

DAVID ALMOND

Mein Name

# M.I.S.T Mina



Freies  
Geistesleben



DAVID ALMOND

Mein Name

MIST  
Mina



Aus dem Englischen von  
Alexandra Ernst

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN



Für Sara Jane und Freya



Mondschein,  
Wunder, Fliegen  
und **NONSENS**



Ich heiße Mina, und ich liebe die Nacht. Nachts, wenn der Rest der Welt schläft, scheint alles möglich zu sein. Im Haus ist es dunkel und still, aber wenn ich die Ohren spitze, kann ich das **Poch! Poch! Poch!** meines Herzens hören. Ich höre das Knarren und Knacken des Hauses. Ich höre meine Mama nebenan im Schlaf leise atmen.

Ich schlüpfe aus dem Bett und setze mich an den Tisch vor dem Fenster. Ich ziehe die Vorhänge auf. Mitten im Himmel hängt der Vollmond. Er badet die Welt in seinem silbernen Licht. Er scheint auf die Falconer Road, auf die Häuser und die Straßen dahinter und auf die Berge und Moore in der Ferne. Er scheint in mein Zimmer und in mich hinein.

Manche Leute sagen, dass man nicht ins Mondlicht schauen soll. Sie sagen, es macht einen verrückt.

Ich schaue ins Mondlicht, und ich lache.

„Mach mich verrückt“, flüstere ich. „Los doch, mach Mina verrückt.“

Ich lache noch einmal.

Manche Leute behaupten, sie sei schon verrückt, denke ich.

Ich sehe in die Nacht. Eulen und Fledermäuse flattern vor dem Mond hin und her. Irgendwo da draußen schleicht Wisper, die Katze, durch die Schatten.

Ich schließe die Augen, und mir ist, als ob alle diese Geschöpfe in mir wären und dort fliegen und flattern und schleichen und schlüpfen. Fast so, als wäre ich selbst ein

merkwürdiges Geschöpf, ein Mädchen namens Mina, und doch mehr als bloß ein Mädchen namens Mina.

Auf dem Tisch im Mondlicht liegt ein leeres Notizbuch. Es liegt schon eine halbe Ewigkeit da. Ich sage immer, dass ich ein Tagebuch schreiben werde. Also fange ich endlich damit an, hier und jetzt. Ich schlage das Buch auf und schreibe meine ersten Worte hinein:

## **Ich heiße Mina, und ich liebe die Nacht.**

Was soll ich noch schreiben? Ich kann doch nicht schreiben, dass erst das passiert ist und dann das und dann das und immer so weiter, bis ich vor Langeweile gestorben bin. Ich will mein Tagebuch wachsen lassen, genauso wie der menschliche Geist wächst, genauso wie ein Baum oder ein Tier wächst, genauso wie das Leben. Warum sollte ein Buch eine Geschichte in einer langweiligen geraden Linie erzählen?

Worte sollten wandern und sich winden. Sie sollten wie Eulen fliegen und wie Fledermäuse flattern, sollten schleichen wie Katzen. Sie sollten murmeln und schreien und tanzen und singen.

Manchmal sollten überhaupt keine Worte da sein.

Nur Stille.

Nur weißer Raum.

Einige Seiten werden wie der Himmel sein, in dem ein einziger Vogel fliegt. Einige werden wie ein Himmel

mit einem wirbelnden Schwarm Stare sein. Meine Sätze werden ein Gelege sein, eine Sammlung, ein Muster, ein Schwarm, eine Herde, ein Mosaik. Sie werden ein Zirkus sein, eine Menagerie, ein Baum, ein Nest.

Denn in meinem Kopf gibt es keine Ordnung. Meine Gedanken bestehen nicht aus geraden Linien. In meinem Geist herrschen Durcheinander und Chaos. So sieht es in meinem Kopf aus, aber auch in vielen anderen Köpfen. Und wie alle Köpfe, wie jeder Kopf, der jemals existiert hat, und jeder Kopf, der jemals existieren wird, ist auch meiner ein Ort voller Wunder.

**! Der Kopf ist ein Ort voller Wunder!**

**DER KOPF**

**! Der Kopf ist ein Ort voller Wunder!**

**IST EIN ORT**

**! Der Kopf ist ein Ort voller Wunder!**

**VOLLER WUNDER**

**! Der Kopf ist ein Ort voller Wunder!**

In der Sankt-Beda-Schule – meiner alten Schule – erzählte mir die Lehrerin Mrs Scullery, dass ich nichts schreiben dürfte, bevor ich nicht genau wüsste, was ich schreiben will. So ein Unsinn!

Plane ich einen Satz, bevor ich ihn ausspreche?

**NATÜRLICH NICHT!**

Plant ein Vogel sein Lied, bevor er es singt?

**NATÜRLICH NICHT!**

Er öffnet einfach seinen Schnabel und

**SINGT. Also werde auch ich SINGEN!**

Ich wollte unbedingt das sein, was man gemeinhin als braves Mädchen bezeichnet. Ich habe es wirklich versucht.

Eines schönen Morgens, als die Sonne durch das Fenster in den Klassenraum schien, tanzte draußen in der Luft eine schimmernde Wolke aus Fliegen. Ich hörte, wie Mrs Scullery uns sagte, wir sollten eine Geschichte schreiben. Natürlich müssten wir vorher einen Entwurf schreiben, meinte sie.

Sie fragte uns, ob wir sie verstanden hätten.

Wir sagten, das hätten wir.

Also starrte ich nicht länger auf die Fliegen (was ich sehr gerne getan hätte!) und schrieb stattdessen meinen Entwurf. Meine Geschichte sollte den und den Titel haben, so und so beginnen, dann würde dies und jenes passieren und zum Schluss würde sich das Ganze in der und der Art und Weise auflösen. Ich schrieb alles fein säuberlich auf.

Ich zeigte Mrs Scullery meinen Entwurf, und sie freute sich sehr darüber. Sie lächelte mich sogar an und sagte: „Gut gemacht, Mina. Das ist **sehr** gut, Liebes. Jetzt kannst du deine Geschichte schreiben.“

Aber als ich anfing zu schreiben, wollte die Geschichte einfach nicht stillhalten, wollte nicht gehorchen. Die Worte tanzten wie Fliegen. Sie sausten davon, in merkwürdige und herrliche Richtungen und schickten meine Geschichte auf eine gänzlich unerwartete Reise. Mir gefiel sie sehr gut, aber als ich sie Mrs Scullery zeigte, wurde sie bloß ärgerlich.

Sie hielt meinen Entwurf in einer Hand und die Geschichte in der anderen.

„Das passt nicht zusammen!“, sagte sie in ihrer quiet-schenden Stimme.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Miss“, sagte ich.

Sie beugte sich vor.

„Die Geschichte“, sagte sie in diesem langsamen, dummen Tonfall, als ob sie mit einem langsamen, dummen Menschen spräche, „die Geschichte passt nicht zu dem Entwurf!“

„Aber sie **wollte** einfach nicht, Miss“, erwiderte ich.

„Sie **wollte nicht**? Was, bitte schön, soll das heißen — sie **wollte nicht**?“

„Das heißt, dass sie **andere** Dinge tun wollte, Miss.“

Sie stemmte die Hände in die Hüften und schüttelte den Kopf.

„Das ist eine Geschichte“, sagte sie. „Und es ist **deine** Geschichte. Sie tut, was **du** ihr sagst.“

„Aber das stimmt doch nicht“, sagte ich.

Sie schaute mich immer noch ärgerlich an.

„Und Miss“, sagte ich flehend, weil ich so gerne wollte,

dass sie mich verstand, „ich **will** auch gar nicht, dass sie tut, was ich ihr sage.“

Die Mühe hätte ich mir sparen können. Sie warf die Blätter auf meinen Tisch.

„Das ist typisch für dich“, sagte sie. „So typisch!“

Und während meine Klasse kicherte, wandte sie sich einer Schülerin namens Samantha zu und bat sie, ihre Geschichte vorzulesen, über ein Mädchen mit einem Lockenkopf und seine knuddelige Katze – eine perfekt geplante, völlig dämliche Geschichte, in der überhaupt nichts Interessantes passierte. Der unselige Vorfall brachte mir einen neuen Spitznamen ein: „Typisch“. Typisch McKee. Ha! Typisch!

Meine Geschichten waren so wie ich. Man konnte sie nicht kontrollieren, und sie konnten sich nicht anpassen. Ich versuchte, brav zu sein, und wurde dabei manchmal sehr traurig. Das Ende vom Lied war, dass ich nonsensisch wurde. Durch und durch nonsensisch. Diese Geschichte werde ich erzählen, wenn die richtige Zeit dafür gekommen ist. Die richtige Zeit und die richtigen Worte. Und ich werde vermutlich auch all die anderen Geschichten erzählen, die wichtig sind, wie die von meinem Tag in der Corinth Avenue und von der Vision, die ich dort hatte, oder die Geschichte von meiner Reise in die Unterwelt im Heston Park oder die vom Haus meines Großvaters und den Eulen. Und ich werde alles in Reime verpacken, in Gekritzel und in Nonsens.

Manchmal ist es sehr sinnvoll, Nonsense zu schreiben.  
Das klingt nonsensisch, ich weiß, aber das ist es nicht.  
**NONSENSISCH. Was für ein tolles Wort! Irre!**

# NONSENSISCH.

Jetzt, wo ich angefangen habe, finde ich es herrlich, die leeren Seiten zu betrachten, die sich vor mir erstrecken. In dieses Tagebuch zu schreiben wird wie eine Reise sein, und jedes Wort ist ein Schritt, der mich weiter in ein unentdecktes Land führt.

Man muss sich bloß mal anschauen, wie die Worte über die Seite trippeln, bis sie den ganzen leeren Raum erfüllen. Hat sich Gott so gefühlt, als er anfang, die Leere zu füllen? Gibt es einen Gott? Gab es einmal eine Leere? Ich weiß es nicht, aber das hält mich nicht davon ab, mich zu fragen und zu wundern\* und zu wundern und zu fragen.

\* „Wandern“ und „wundern“ sind beinahe dasselbe Wort. Und wenn man durch die Welt wandert, ist das so ähnlich, wie wenn man sich in Gedanken wundert. Ich bin ein Wunderer und ein Wanderer!

Manchmal betrachte ich die Welt und wundere mich, dass überhaupt irgendetwas da ist.

Warum ist irgendetwas da?

Warum ist etwas da,  
statt nicht da zu sein?

Warum? Warum? Warum?

Und war da bloß nichts,  
bevor etwas da war?

Und hat sich dieses Nichts  
in Etwas verwandelt?

Und wenn sich dieses Nichts  
in Etwas verwandelt hat,  
wie hat es das gemacht, und  
Warum? Warum? Warum?

Jetzt, wo ich angefangen habe, werde ich das Notizbuch überallhin mitnehmen. Ich werde aufschreiben, was in meinem Leben geschieht, was in der Vergangenheit geschah und was vielleicht in der Zukunft noch geschehen wird.

Mein Motto habe ich auf einen Zettel geschrieben, er klebt an der Wand über meinem Bett:

### **Wie kann der Vogel, zur Freude geboren, im Käfig noch ans Singen denken?**

Das ist ein Zitat von William Blake. Blake, der Außenseiter. Blake, das schwarze Schaf. Genau wie ich. William Blake war ein Maler und ein Dichter, und manche Leute behaupten, er sei verrückt gewesen. Genau dasselbe behaupten sie von mir. Vielleicht war er auch zu lange im Mondlicht gewesen. Manchmal trug er keine Kleidung. Manchmal sah er Engel in seinem Garten. Er sah überall Geister und überirdische Wesen. Ich glaube, er war ganz und gar nicht verrückt. Meine Mama glaubt das auch, und auch mein Papa glaubte es.

Wenn ich schreibe, will ich an William Blake denken. Ich werde natürlich über traurige Dinge schreiben, weil man überhaupt nicht anders kann, als über traurige Dinge zu schreiben. Und es gibt viele traurige Dinge in meinem

Leben. Vor allem **EINE SEHR, SEHR TRAUIGE UND SCHRECKLICHE SACHE**. Komischerweise führen die traurigen Dinge in meinem Leben dazu, dass ich die glücklichen viel stärker wahrnehme. Ich frage mich, ob das auch anderen Menschen so geht, ob sie den Eindruck haben, dass Traurigkeit auf eine merkwürdige Art und Weise helfen kann, glücklicher zu werden. So etwas nennt man paradox, glaube ich.

# PARADOX!

Was für ein Wort. Es hört sich gut an, sieht gut aus, und hat auch noch eine gute Bedeutung! Und wenn etwas paradox ist, ist es eine Paradoxie. Was ein noch viel besseres Wort ist!

# PARADOXIE!

Das ist die Art von Spitznamen, die ich gerne hätte! Nicht Typisch McKee, sondern Paradoxie McKee!

Oder Nonsensisch McKee.

Auf jeden Fall möchte ich meinen Worten dabei helfen, aus ihrem Käfig der Traurigkeit auszubrechen und vor Freude zu singen.

Weil ich gerade über die **EINE SEHR, SEHR TRAUERIGE UND SCHRECKLICHE SACHE** nachgedacht habe, weiß ich plötzlich, dass ich all das für Papa schreibe. Ich stelle mir vor, wie er mich betrachtet und meine Worte liest, während ich sie schreibe. Er wird überall in diesem Tagebuch sein, in meinen Gedanken und in meinen Worten, in den Lücken zwischen den Worten und in dem Raum hinter ihnen. Manchmal erzähle ich den Menschen, dass er starb, bevor ich geboren wurde, aber das stimmt nicht; ich habe ein paar Erinnerungen an ihn. Ich werde sie aufschreiben. Ich stelle mir vor, wie er mich von irgendwo weit hinter dem Mond beobachtet. Hallo, Papa! Ja, ich glaube, ich bin glücklich. Ja, ich glaube, Mama auch. Gute Nacht.

Ich schlüpfte wieder ins Bett. Der Mond, der alle verrückt macht, scheint auf mich herab. Endlich habe ich mit dem Tagebuch angefangen. Morgen werde ich weiter-schreiben. Jetzt versuche ich, von Fledermäusen zu träumen und von Katzen und Eulen.